Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang. 1884.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 2. Erscheint jeden Samstag. 12. Januar.

Abonnementspreis: jährlich **5 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 60 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile **15 Cts.** (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Zum Gedächtnis Ulrich Zwingli's. II. (Schluss.) — Martin Luthers und Ulrich Zwingli's Verdienste um das Schulwesen. II. — Korrespondenzen. Zürich. — Winterthur. — Altes und Neues vom Kartenzeichnen. II. (Schluss.) — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. — Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich. —

Einladung zum Abonnement.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wird auch im Jahre 1884 in unveränderter Weise erscheinen. Der Abonnementspreis ist halbjährlich 2 Fr. 60 Rp. und jährlich 5 Fr.

Wer das Blatt unter Adresse erhalten hat, dem wird es auch fernerhin, sofern keine Abbestellung erfolgt, zugesandt werden. Bestellungen durch die Post bitten wir rechtzeitig zu erneuern.

Alle zur Rezension bestimmten Schriften sind in Zukunft entweder an die Expedition oder an Herrn Sekundarlehrer Utzinger, Aktuar des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins, in Riesbach-Zürich, zu adressiren.

Redaktion und Expedition.

Zum Gedächtnis Ulrich Zwingli's.

II.

Und nun haben wir sogar eine eigene Schrift, in der Zwingli seine Ansichten über die Jugendbildung im Zusammenhang entwickelt: das schon genannte, von Egli wieder zum Abdruck gebrachte, einem vornehmen jungen Zürcher gewidmete *„Lehrbüchlein“* von 1523. Hier müsste, wenn Zwingli für die zum weltlichen Stande bestimmte Jugend einen humanistischen Bildungsgang im Auge gehabt hätte, derselbe ausgeführt oder wenigstens postulirt werden. Aber davon ist keine Rede. Wohl werden auch hier die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch gefordert, aber ihr Hauptzweck und der Masstab ihres Nutzens ist das *Verständnis der heiligen Schrift.*

Auch sonst wird, wer in diesem Büchlein besondere Einsicht, eine lebendige Erfassung der Aufgaben der Erziehung sucht, sich sehr enttäuscht finden. Gänzlich fehlt hier Luthers genialer Blick in die Kindesnatur, sein mächtiges erzieherisches Ein- und Durchgreifen. Das Ganze ist eine Abhandlung von den Pflichten des Jünglings nach dem trivialen Schema: Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, gegen den Nächsten. Auch die Ausführung dieser Predigt-Disposition entbehrt durchaus der frischen Ausführung und der freien humanistischen Gesichtspunkte. Theologie ist der Anfang, Theologie die Mitte und das Ende.

Auch nach einer andern Seite hin steht die Schule der Gegenwart im schärfsten Kontrast zur Schule Zwingli's. Wie Zwingli im Staat und in der Kirche den *Glaubenszwang* eingeführt hat, so unterlag demselben natürlich auch die einen Bestandteil der Kirche bildende Schule und in diesem Verhältnis blieb die Zürcher Schule bis auf die jüngsten Zeiten. Eine der wichtigsten und eingreifendsten Aufgaben der Gegenwart aber ist die *völlige Emanzipation der Schule von dem Glaubenszwang der katholischen oder der reformirt- Zwinglischen Kirche.*

Was für ein Verdienst um die Schule bleibt denn aber Zwingli? Welche Veranlassung, welches Recht hat die schweizerische Lehrerschaft, sich am Gedenktage Zwingli's zu beteiligen?

Dieses Recht wird man allerdings nicht aus seiner pädagogischen Wirksamkeit, wohl aber aus seiner *staatsmännischen Tätigkeit*, aus der von ihm angebahnten *Regeneration des gesamten Volkslebens* herleiten dürfen.

Zwingli's Reformation unterscheidet sich, wie jedermann weiss, von derjenigen Luthers durch die nicht nur theologische, sondern *soziale*, das bürgerliche wie das kirchliche Leben umspannende *Tendenz.* Nicht die einzelne sündige Seele soll aus der ewigen Verdammnis gerettet, nein die ganze Nation soll aus sittlicher Verkommenheit emporgehoben werden. Die alten glücklichen Zeiten einer in sich einigen, vom Ausland unabhängigen Eidgenossenschaft sollten wiedergebracht, ein republikanisches Staatswesen nach den erhabenen Vorbildern des Altertums sollte auf dem freien Boden der Schweiz durchgeführt werden. Weiter umfasste der kühne Blick des Reformators die stammverwandten deutschen Nachbargebiete, zuletzt erhob er sich bis zur Ahnung einer christlichen Universalrepublik.

Hier liegen denn unverkennbar — allerdings erst im Keim, in der Form der Ahnung — diejenigen Aufgaben angedeutet, welche das fortgeschrittene Bewusstsein der Gegenwart der Volksbildung stellt: das Volk soll — und selbstverständlich auf Grundlage der Jugendbildung — zu nationaler Selbständigkeit und zu patriotischem Bewusstsein erzogen, gleichzeitig aber soll ihm auch das Verständnis der allgemein menschlichen Interessen, der internationalen Ziele eröffnet werden. Die eigentümliche Doppelstellung unseres Landes als ein in sich geschlossenes Gemeinwesen und als Vermittler und Schützer kosmopolitischer Bestrebungen findet seine geschichtliche Grundlage in Zwingli's Reformwerk.

Und so ist es denn zwar nicht der alte kirchliche Zwingli-Staat, aber doch das auf demselben ruhende moderne reformirte Staatswesen, das zum ersten mal die *freie Volksschule* durchgeführt hat. Und was auf dem engen Boden einzelner Kantone seine Verwirklichung gefunden, das sucht heute im Schulwesen — genau wie vor 350 Jahren im Kirchenwesen — seinen Weg durch die ganze Schweiz zu machen. Mag immerhin in der helvetischen Republik und noch in allerjüngster Zeit der Versuch einer *schweizerischen Volksschule* gescheitert sein, er wird wiederholt werden und in verbesserter Gestalt so lange wiederkehren, bis dieses Postulat unseres nationalen Bewusstseins, diese unentbehrliche Grundlage unserer Volkseinheit, verwirklicht ist.

Zwingli erblickte die Einheit des Schweizervolkes in religiös-sittlichen, wir suchen sie in patriotisch-sittlichen Überzeugungen. Zwingli unternahm, mit Gewalt dieses sein Ideal zu verwirklichen; wir erkennen, dass alle sittlichen Güter nur Wert haben als Früchte des in der Freiheit gereiften Volkswillens. Zwingli hielt die *Kirche* für das berufene Organ der Volksbildung, wir weisen die Aufgabe der Volksbildung der politischen und sozialen Entwicklung des Volkslebens selbst, in erster Linie aber der *Volksschule* zu. Von ihr verlangen wir die Verwirklichung dessen, was — unter anderen Voraussetzungen und in anderen Worten — auch Zwingli's Ideal gewesen ist: *einer intellektuell und sittlich freien, im Höchsten einigen Volksgemeinschaft.* *S. V.*

R. Martin Luthers und Ulrich Zwingli's Verdienste um das Schulwesen.

II.

2) Welche Umgestaltung erfuhr der pädagogische Gedankenkreis durch die beiden Reformatoren?

Beim Beginn der Reformation gab es also nur Schulen zur Vorbereitung auf einen höhern oder niedern Beruf; Anstalten zur allgemeinen Menschenbildung waren weder vorhanden, noch wurden sie als ein Bedürfnis empfunden. Die Kirche kümmerte sich nicht um die Bildung des Volkes zu reinem Fühlen, klarem Denken und edelm Wollen, nicht um die Herausbildung geistiger Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit der Massen. Gerade in der Unwissenheit und Unmündigkeit des Volkes fand sie die beste Stütze für eine ungefährdete Fortdauer der Priesterherrschaft. So wuchs denn selbst in den Städten viel junges Volk auf, ohne auch nur lesen oder schreiben gelernt zu haben, und wo auf dem Lande wäre Gelegenheit gewesen, sich diese Künste anzueignen? Es genügte, den Anordnungen, Vorschriften und Gebräuchen der Kirche äusserlich nachzukommen, um sicher zu sein des irdischen Glückes wie der himmlischen Seligkeit.

Wie ist das alles anders geworden durch die Reformation! Ihre *pädagogische Bedeutung* liegt wesentlich in drei Punkten. Die Reformation war der siegreiche Versuch, den Menschengeist zu befreien von der äusseren Autorität der Kirche und ihn auf seine eigene Innerlichkeit zu stellen. Fortan sollte des Menschen Tun und Lassen nicht endgültig bestimmt werden durch das äussere Gebot oder Verbot der Kirche; sein Wollen und Handeln sollte sich als innerlich berechtigt ausweisen vor dem hohen Forum des eigenen *Gewissens* als der Stimme Gottes im vernünftigen Menschengeist. Statt eines bloss äusserlichen hatte nun der Mensch den rechten Masstab zur Beurteilung von Schuld oder Verdienst in der Tiefe des eigenen Geistes. Nichts tun, wovor das Gewissen uns mahnt, und nichts unterlassen, wozu seine Stimme uns antreibt: das war der neu gewonnene sittliche Standpunkt des evangelischen Christen. Und mit diesem einen stand das andere in nächster Beziehung: Der evangelische Christ bedurfte keines Vermittlers mehr zwischen sich selbst und seinem Gott. Der katholische Priester, der mehr war als ein anderer Mensch, der sich zwischen Gott und Mensch gestellt hatte und aus dessen Hand die sündigen Menschen Segen oder Fluch, ewige Verdammnis oder ewige Seligkeit empfingen: er war überflüssig geworden. Der einzelne Christ trat nun in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott, mit dem er in lebendiger Beziehung stand wie im gläubigen Gebet und im frommen Kirchenbesuch, so im ganzen Umkreis seiner täglichen Sorgen und Pflichten. An die Stelle des Priesterstandes der katholischen Kirche trat das *allgemeine Priestertum* des Protestantismus. Dazu kam ein Drittes, um die pädagogische Bedeutung der Reformation zu vollenden. Stand der Christ in einem unmittelbaren Verhältnis zu Gott, war er für sein gesamtes Tun und Lassen nur Gott und dem eigenen Gewissen verantwortlich, so musste dieses Gewissen geweckt und gebildet werden; der einzelne Christ musste das Evangelium innerlich sich aneignen, in Geist und Gemüt es zu seinem persönlichen Eigentum machen. Damit wurde die Kirche ihrer ursprünglichen Aufgabe als einer Anstalt zur Lehre und Unterweisung wieder klar bewusst nach dem Worte Christi: Gehet hin und lehret alle Völker! Die Kultushandlung der katholischen Kirche musste zurückgedrängt werden und die Lehre wieder in ihr Recht eintreten. Damit ist aber zugleich ausgesprochen das Recht jedes

evangelischen Christen auf Bildung und die Pflicht der Kirche, ihm diese Bildung zu gewähren. Die Religion war nicht mehr eine äussere Forderung, der man durch blosse Werkgerechtigkeit genügen konnte; sie war zur reinen Innerlichkeit geworden, zum Glauben, der allein gerecht macht, d. h. zur Gesinnung, die von innen heraus das Tatleben bestimmt und es in allem Tun und Lassen wie ein Sauerteig durchdringt. An die Stelle des Bestimmtwerdens durch die Kirche trat nunmehr die eigene *freie Selbstbestimmung*.

Mit dieser Umbildung der religiösen und sittlichen Anschauungen war also zugleich auch eine gänzliche Umgestaltung des pädagogischen Gedankenkreises gesetzt. Die Bildung der Massen erschien nunmehr als ein unabweisbares Bedürfnis, dessen richtige Befriedigung fortan eine Hauptaufgabe der Kirche sein musste. So war nun der Boden gewonnen, dem mit innerer Notwendigkeit ein neues Schulwesen erwachsen musste. Diesen Gedanken nicht nur in den Gebildeten zum Bewusstsein, sondern in der ganzen protestantischen Bevölkerung zu allgemeiner Anerkennung gebracht zu haben, ist das grosse pädagogische Verdienst der Reformation und vorab ihrer beiden Geisteshelden Luther und Zwingli. Haben sie auch dem werdenden neuen Schulwesen, insbesondere der sich nun entwickelnden Volksschule noch keine feste Gestalt und sichere Organisation gegeben, so haben sie doch das Fundament gelegt, auf welchem das neue Gebäude sich erheben, und die Bausteine herbeigeschafft, aus denen es sich bilden konnte.

Treten wir nun der pädagogischen Tätigkeit beider Männer noch etwas näher, so wollen wir zunächst demjenigen den Vortritt lassen, der, auf breiterem Boden stehend, auch äusserlich eine grössere Wirksamkeit entfaltete. Nachdem ***Martin Luther*** seine bekannten 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hatte, betrat er schon im folgenden Jahre 1518 das pädagogische Gebiet mit der kleinen Schrift: *„Auslegung deutsch des Vater Unsers* für die einfältigen Laien, nicht für die Gelehrten“ und liess 1520 eine Ergänzung folgen durch die *„kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater Unser zu betrachten“*. Er hebt darin hervor, „dass für den gemeinen Christmenschen, der die Schrift nicht lesen mag, verordnet ist, zu lehren und zu wissen die zehn Gebote, den Glauben und das Vater Unser, in welchen dreien Stücken fürwahr alles, was in der Schrift stehet und immer geprediget werden mag, auch alles, was einem Christen not zu wissen, gründlich und überflüssig begriffen ist.“ Also gleich im Anfang ist seine Bemühung darauf gerichtet, die Massen des Volkes zu unterweisen und die christlichen Grundlehren innerlich aneignen zu lassen. Er vergisst aber auch nicht, der häuslichen Erziehung seine Aufmerksamkeit zu schenken. In dem *„Sermon vom ehelichen Leben“ 1519* hebt Luther hervor, dass die Kinder erst der rechte Segen und die rechte Frucht der Ehe seien, und sagt dann von der Kinderzucht: „Das sollen die Eheleute wissen, dass sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn dass sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten nach Rom, nach Jerusalem, zu St. Jakob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften oder was für Werke genannt werden mögen, gegen dieses einige Werk, dass die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Strasse gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient, denn an seinen eigenen Kindern. Mögen auch kein schädlicher Werk nicht tun, denn dass sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte oder Lieder lehren und nach ihrem Willen leben. Es ist auch kein grösserer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn soll man der Christenheit wieder helfen, so muss man fürwahr an den Kindern anheben, wie vor Zeiten geschah. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, dass sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann: Wer der Kinder schonet, der hasset sein eigen Kind; wer aber sein Kind lieb hat, der stäupet es vielmal.“ — Sollte aber die heilige Schrift vom Volke angeeignet werden, so musste es sie lesen können, und zu diesem Zwecke war die Verdeutschung derselben notwendig. Luthers *Bibelübersetzung*, von welcher das Neue Testament schon im September 1522 im Druck erschien, war darum nicht bloss von kirchlicher, sondern zugleich von grosser pädagogischer Bedeutung. Bald drang er nun auch auf die Gründung neuer Schulen. In der *„Ordnung eines gemeinsamen Kastens der Gemeine zu Leisnigk“* 1523 ermahnt er, einen frommen und gelehrten Schulmeister für die Knaben und eine ehrliche, betagte und untadelige Weibsperson, „die jungen Mädchen unter zwölf Jahren in rechter christlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweisen“ und deutsch Schreiben und Lesen zu lehren, anzustellen. Im Jahre 1524 erschien Luthers pädagogische Hauptschrift: *„An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“* Der Inhalt dieses Sendschreibens kann wohl im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden, und dürfen wir darum kurz über denselben hinweggehen. Luther hebt darin nachdrücklich und eindringlich die Notwendigkeit hervor, dass überall Schulen gegründet und gehalten werden. Er weist nach, wie unerlässlich es wegen unserer Seelen Heil sei, durch gute Schulen für eine gründliche Bildung der künftigen Geistlichen zu sorgen. Wenn man aber auch „der Schulen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, sagt er, so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Mädchen an allen Orten aufzurichten, dass die Welt, auch ihren weltlichen Stand äusserlich zu halten, doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen, dass die Männer wohl könnten regieren Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde.“

An einer Stelle ruft er aus: „Wenn ich Kinder hätte und vermöchte es, sie müssten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musik mit der ganzen Mathematik lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten erzogen, dadurch doch wundergeschickte Leute daraus geworden zu allerlei hernach tüchtig.“ Dem Einwand, dass nicht alle Kinder Zeit hätten, die Schule zu besuchen, tritt er mit den Worten entgegen: „Ist's doch auch nicht meine Meinung, dass man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe 20 oder 30 Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernet und dennoch nichts gelernet. Es ist jetzt eine andere Welt und gehet anders zu. Meine Meinung ist, dass man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdestoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will, dass beides miteinander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wohl zehnmal so viel Zeit zu mit Knäulchen schiessen, Ball spielen, Laufen und Rammeln. Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, dass sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte, verschläft und vertanzt es und verspielet doch wohl mehr Zeit .... Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, dass es geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und anderen geistlichen Ämtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen oder selbst ganz dazu verordnen.“ Gegen den Schluss appellirt er an das Gefühl der amtlichen Würde und des Patriotismus: „Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk angelegen sein, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so not ist und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind leider lange genug in Finsternis verfaulet und verdorben, wir sind allzulange deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal die Vernunft brauchen, dass Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Länder sehen, dass wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde.“ Das Sendschreiben war von ausserordentlicher Wirkung und hatte einen Erfolg, wie bisher wohl keine andere pädagogische Schrift ihn aufweisen konnte. Zahllose alte Schulen wurden verbessert, neue errichtet; bei den Kirchenvisitationen nahm man besondere Rücksicht auf die Schulen; Fürsten und Städte wetteiferten in der Sorge um die Hebung des Schulwesens. — Seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete Luther fortwährend dem Religionsunterrichte, geleitet von der Überzeugung, dass die Kirche und das Evangelium nur bestehen können, wenn alles Volk in den Grundlehren des Christentums gehörig unterrichtet werde. Durch ihn angeregt, waren bereits einzelne Katechismen entstanden. Die Unwissenheit, welche Luther aus Anlass der 1528 im Verein mit Melanchthon und Bugenhagen im Kurkreise und in Meissen vorgenommenen Kirchenvisitationen bei Geistlichen und Laien kennen lernte, nötigte ihn zur Abfassung seines *grossen und kleinen Katechismus*, die schon 1529 im Druck erschienen. Der kleine Katechismus, für die Hand der Kinder bestimmt, ist das klassische Schulbuch der lutherischen Kirche geworden, und der grosse, nebst den Vorreden beider Schriften, war eine gründliche Wegleitung und pädagogische Orientirung für die Pfarrherren. Endlich ist unter Luthers Schriften noch hervorzuheben der *Sermon an die Prediger*, „dass sie die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu halten“. Noch immer gab es viele Eltern, welche ihre Kinder nicht zur Schule schickten. Dies trieb Luther, 1530 während des Augsburger Reichstages den genannten Sermon, der sich mit der Schrift an die Bürgermeister und Ratsherren vielfach berührt, zu verfassen und drucken zu lassen. Er spricht darin bereits den Gedanken des Schulzwanges aus: „Kann die Obrigkeit die Untertanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, dass sie müssen Spiess und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen u. a. tun, wenn man kriegen soll, wie vielmehr kann und soll sie hier die Untertanen zwingen, dass sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, dass er Städte und Fürstentum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen.“ In diesem Sermon spricht er sich auch aus über den hohen Wert, welchen er dem Lehramte beilegt: „Das sage ich kürzlich, einen fleissigen, frommen Schulmeister oder Magister oder wer es ist, der Knaben treulich ziehet und lehret, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ist's bei uns so schändlich verachtet, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte oder müsste, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiss, dass dies Werk nach dem Predigtamte das allernützlichste, grösste und beste ist, und weiss dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist; denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muss; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, lass es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand tut an seinen eigenen.“

Auf Luthers urgesunde Ansichten über Kinderzucht und Schulunterricht näher einzutreten, ist hier nicht der Ort; seine Schriften sind aber eine reiche Fundgrube von Goldkörnern pädagogischer Wahrheit und Weisheit, gültig auch noch für die aufgeklärten Geister unserer Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Zürich. Während im Jahre 1819 bei Anlass der dreihundertjährigen Erinnerungsfeier an das erste Auftreten Zwingli's in Zürich am Neujahrstag 1519 die zürcherische Regierung den Pfarrern die Anweisung gab, am 1. Januar über die Reformation zu reden und erst am darauffolgenden Sonntag, am 4. Januar, die Neujahrspredigt zu halten, hat entsprechend der gegenwärtigen Anschauung von dem Verhältnis von Kirche und Staat der 1. Januar als Neujahrsfest aller christlichen Konfessionen seinen alten Rang behauptet und ist die Feier des vierhundertjährigen Geburtstages des zürcherischen Reformators auf den 6. Januar verschoben worden. Diese Feier war eine vorwiegend kirchliche. Im Vormittagsgottesdienste fand diejenige der Erwachsenen statt, im nachmittäglichen Jugendgottesdienste diejenige der Jugend, wobei den älteren Schülern die in diesen Blättern besprochene Festschrift ausgeteilt wurde. In manchen Gemeinden folgte am Abend noch eine bürgerliche Feier mit Reden und Gesang, z. B. in Zürich in der Tonhalle, und die zürcherische Universität widmete dem Andenken Zwingli's eine akademische Erinnerungsfeier, bei der der Senior der theologischen Fakultät, Prof. Alex. Schweizer, die Festrede hielt, und auf welche am Abend des 7. dies ein Festkommers folgte. Die gesamte Zwinglifeier bewegte sich somit in viel bescheideneren Grenzen, als es bei der Lutherfeier des 11. November des vorigen Jahres in Deutschland geschehen ist.

Noch müssen wir aber einer *Zwingli-Ausstellung* gedenken, welche in diesen Tagen im Linthescherschulhaus in Zürich dem Publikum geöffnet ist. Sie ist veranstaltet von der Stadtbibliothek, dem Staatsarchiv und der Kantonalbibliothek und sehr sehenswert, wenn auch die Zahl der ausgestellten Gegenstände keine sehr grosse ist, ca. 170 Stück.

Am meisten interessiren das Publikum die *bildlichen Darstellungen*, Medaillen, Ölbilder, Stiche und Holzschnitte. Die älteste Darstellung Zwingli's und, sagen wir es zum voraus, diejenige, welche am meisten der Vorstellung entspricht, die uns von Jugend auf von dem freien und kühnen Wesen des Reformators beigebracht worden ist, gibt eine silberne Denkmünze von Jakob Stampfer, geprägt zwischen 1532 und 1539, also nach dem Tode Zwingli's. Die später erstellten Denkmünzen geben allzusehr den Pfarrherrn, was, wir fürchten es, auch von dem nächstens zu errichtenden Zwinglidenkmal, von dem eine photographische Ansicht ausgestellt ist, zu sagen sein wird.

Auch das bekannte Zwinglibild von Hans Asper, das in zahlreichen Nachbildungen verbreitet ist und Zwingli im Profil mit der Zwinglikappe darstellt, ist nach der Meinung der Sachverständigen nichts anderes als eine Nachbildung der Stampferschen Medaille und erst lange nach der Schlacht von Kappel gemalt, wahrscheinlich 1549 (Vögelin).

Noch weniger beglaubigt ist ein zweiter Typus, eine Darstellung von unbekannter Herkunft und von durchaus anderem Gesichtsausdruck als die übrigen Darstellungen, namentlich auch als diejenige des Stampfer-Asperschen Bildes. Dagegen erregt grosses Interesse ein erst kürzlich bekannt gewordenes Bild in Öl aus Middelburg, nicht im Profil, sondern dreiviertel von vorn. Professor Vögelin sagt darüber (in einem Artikel der „Zürcher Post"): „Die Energie des Mannes tritt hier viel lebhafter hervor (als im Asperschen Bild), dann aber frappirt das auffallend Rohe, Bäurische dieser Züge. Aber man darf daran keinen Anstoss nehmen: das ist der harte Kopf, der eher eine Mauer einrennen oder selbst an der Mauer zerschellen wird, ehe er nachgibt, was beides Zwingli bekanntlich passirt ist. Das ist der richtige Toggenburger, der mit Pfaffen, Junkern und allem, was sich ihm in den Weg stellt, wenig Federlesens macht. Das ist der echte Zwingli."

Es ist selbstverständlich, dass bildliche Darstellungen, die sich auf Zwingli's Leben beziehen, teils im Original, teils in Nachbildungen Aufstellung gefunden haben, wie auch die Bilder von Beförderern der Reformation und von Genossen von Zwingli's Werk.

Eine weitere interessante Gruppe von Ausstellungsgegenständen besteht in *Handschriften, Briefen, Autographen* von Zwingli und ihm nahestehenden Personen und in *Urkunden*, die sich auf die Geschichte der Reformation beziehen. Es findet sich da z. B. die Originalurkunde des zweiten Landfriedens vom 20. November 1531.

Die letzte oder nach dem Ausstellungskatalog die erste Abteilung der Ausstellung bilden *die Drucke*. Es sind das teils Schriften Zwingli's, teils Bücher, die sich in seinem Besitz befanden, und von denen die meisten mit eigenhändigen Bemerkungen Zwingli's versehen sind. Darunter findet sich auch die *Biblia sacra*, die nach einer verbreiteten Annahme von ihm in die Schlacht von Kappel mitgenommen wurde, wie denn auch seine Waffen und die Rüstung des Adam Näf von Kappel, der in der Schlacht das Zürcher Panner rettete, aufgestellt sind. —

Winterthur. Die *Turnsektion des Lehrervereins Winterthur und Umgebung* tritt mit diesem Jahre in das fünfte Jahr ihres Bestandes. Während im Anfang die Durcharbeitung der Turnschule Hauptaufgabe war, machte sie sich seit 1¼ Jahren an die *systematische* Durcharbeitung des Knabenturnens. Als Aufgabe für das begonnene Jahr tritt nun das *Mädchenturnen* nach Maul auf, ein für die meisten Lehrer noch neues Gebiet. Unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Turnlehrer *Michel* wird es der Sektion gelingen, auch dieses Gebiet zur Zufriedenheit des Lehrers und zu Nutz und Frommen der Mitglieder und damit der Schule durchzuarbeiten. Daneben soll nun die *methodische* Behandlung des Knabenturnens auf den einzelnen Stufen eintreten, verbunden mit Ausarbeitung passender Übungsreihen. Im *Gerätturnen* sollen Übungen an den obligatorischen Geräten (besonders am Stemmbalken) berücksichtigt werden. Es ist somit im laufenden Jahre den Lehrern in und um Winterthur eine günstige Gelegenheit geboten, sich im Turnfach weiter auszubilden.

Altes und Neues vom Kartenzeichnen.

II.

In Paris sind bei Ch. Delagrave die sogenannten *Tableaux-Cartes* von Europa und Frankreich herausgekommen. Diese nach der „Méthode cartographique de E. Levasseur" hergestellten schwarzen Wachstuchkarten enthalten nichts als die Umrisse, die Angabe der umgebenden Meere in blauer Schraffur, die politischen Grenzen und die Landeshauptstädte. Das Übrige, also die Gebirge, Flüsse und Seen müssen von der Hand des Lehrers eingezeichnet werden, in dem Umfang nämlich, wie es die einzelne Unterrichtsstunde verlangt. Die Idee, die hierin liegt, ist sehr gut; allein ihre Verwirklichung lässt zu wünschen übrig. Einmal sticht die blaue Farbe der Umrisse und Grenzen nicht gut von dem schwarzen Grund ab, sodann muss es als ein Missgriff angesehen werden, dass das Veränderlichste in der Physiognomie einer Karte, nämlich die politischen Grenzen, als Ausgangspunkt für das Bestehende der oro-hydrographischen Verhältnisse genommen wird.

Gerade das andere Extrem zeigen uns die *Wachstuchkarten* Europa und Mitteleuropa von Vogel und Delitsch, die im Verlag von J. C. Hinrichs in Leipzig erschienen sind. Das

Meer und die Flussläufe sind hier schwarz, das Festland aber ist in Höhenschichten von weiss bis dunkelbraun in Ölfarbendruck gemalt, so dass die Karte zugleich ein Bild von den Terränverhältnissen darbieten und als Unterlage für die Zeichnung des Lehrers dienen soll. Vollständig erfüllt sie aber weder den einen noch den andern Zweck; denn die Karte, wie sie ist, stellt die physikalischen Bodenverhältnisse nicht so gut dar, wie eine auf Papier gedruckte es kann, sodann ist der wechselnde Farbenton ein Hindernis für die Deutlichkeit der Zeichnung, die doch darauf entstehen soll. Wo diese Karten im Gebrauche sind, dienen sie mehr dem Geschichtsunterrichte zur Darstellung der politischen Verhältnisse vergangener Epochen.

Eigene Wege führten mich seiner Zeit zu etwas Ähnlichem. Um die Entdeckungsfahrten der berühmten Reisenden Barth, Livingstone, Grant, Speke und Stanley darstellen zu können, zeichnete ich auf mattschwarze Wachsleinwand eine *Induktionskarte* von Afrika. Die Umrisse wurden in weisser, die Flüsse und Seen in bläulicher Ölfarbe gemalt und zwar so stark, dass sie auch auf die Entfernung gesehen werden konnten. Spezielle Andeutungen über die Lage von Gebirgen, Städten, Grenzen u. s. w. wurden feiner eingezeichnet, weil sie nur für den Lehrer bestimmt waren. Es ist einleuchtend, dass ein solches Bild einmal als stumme Karte gebraucht werden kann und gute Dienste leistet, wenn es sich darum handelt, die Küstenumrisse und das hydrographische Netz einzuprägen. Der Hauptvorteil, den diese Karte bietet, ist aber der, *dass man mit Kreide darauf zeichnen kann und für das zu Zeichnende an dem bereits Gegebenen schätzbare Anhaltspunkte hat.* So wird jeder Lehrer in den Stand gesetzt, an Hand derselben in relativ kurzer Zeit ein Bild zu entwerfen, das einigermassen genau ist und darum als Vorlage fürs *Kartenzeichnen* dienen kann. —

Dem Schüler werden dabei ebenfalls Hülfsmittel in die Hand gegeben: er erhält nämlich ein Blatt, auf welchem das Bild der Induktionskarte in verkleinertem Masstab hektographirt erscheint, damit er dasselbe nach den verschiedenen Richtungen hin erweitern kann. Bleiben wir bei unserem Beispiel, bei Afrika. In einer ersten Lektion werden die Wasserscheiden eingezeichnet und die Stromgebiete durch verschiedenfarbige Schraffur von einander unterschieden, wobei besonders auf den Umstand aufmerksam zu machen wäre, dass im Innern des Kontinents ein grosses Wüsten- und Steppengebiet liegt, das nicht im Zusammenhang steht mit dem Ozean, weil hier den Niederschlägen durch die Verdunstung gerade das Gleichgewicht gehalten wird. Mit leichter Mühe wird der Schüler dieses in sein Blatt einzeichnen und die Karte dadurch vervollständigen können, dass er die Namen der Flüsse, Seen und Meere hinsetzt.

Weil das geographische Material dem Gedächtnis viel leichter einverleibt wird, wenn man die Beziehungen der einzelnen Objekte zu einander ins Auge fasst, so ist unsere Karte von besonderem Wert. Bei Behandlung des Gebirgssystems wird man seine relative Lage zum Flussnetz, das sich ja auf der Induktionskarte vorfindet, ins Auge fassen und die Hochebenen mit einem rötlichen Ton, die Gebirgszüge mit starken roten Strichen anlegen, was der Schüler auf ein zweites Blatt, das ebenso vorbereitet ist wie das erste, nach gleicher Art mit braunem oder schwarzem Bleistift einzeichnet, wenn nicht seine Anlagen ihn dazu befähigen, dasselbe in Schraffenmanier tun zu können. Um den Übergang zu den klimatischen Verhältnissen des Kontinents zu finden, kann man in dasselbe Blatt nach der Vorzeichnung auf der Induktionskarte die Isothermen eintragen lassen. Ein solches Bild ist dann viel eher geeignet, im Schüler klare Vorstellungen zu erwecken, als lange Auseinandersetzungen; denn hier sprechen Zahlen. Das dritte Blatt würde die Verteilung von Wüste, Wald und Kulturland in roter, grüner und brauner Schraffur aufnehmen, das vierte die Verteilung der Menschenrassen und das fünfte die politische Übersicht der Eingebornenreiche und Kolonien.

In gleicher Weise könnten die anderen Länderräume konstruktiv behandelt werden und, wie man zugeben wird, mit grossem Gewinn.

Welch' bildender Einfluss dem rationell betriebenen Kartenzeichnen in der Tat beigemessen wird, beweist der Umstand, dass der *erste deutsche Geographentag*, der im Jahr 1881 zu Berlin stattfand, sich mit diesem Thema beschäftigte. *Prof. H. Wagner* von Göttingen sprach damals ein vernichtendes Urteil aus über das früher allgemein übliche, mechanische Kopirenlassen ganzer Atlasblätter; aber auch die neuere Methode, welche mächtige Gebäude von Hülfslinien errichtet und deren Bezeichnung und Zahlenverhältnisse auswendig lernen lässt, wies er als unbegreifliche Verirrung ab. „Die Schülerzeichnung, so sagte er, soll nur eine Art Exzerpt der Wandkarte oder des Atlasses sein, eine Frucht der genauen Besichtigung derselben, eine Aufzeichnung dessen, was der Zeichner daran als das Wichtigste zu betrachten gelernt hat und was er deshalb seinem Gedächtnis vornehmlich einprägen will.“

Ferne sei es von mir, diese Ansichten einer Autorität zu bekriteln; denn jedermann muss dazu stimmen. Aber das weiss ich nun aus Erfahrung, dass die Zöglinge auf der Sekundarschulstufe, um die es sich hier handelt, noch nicht im Stande sind, einen richtigen Auszug einer Karte zu machen, selbst wenn man ihnen die zu zeichnenden Gegenstände bestimmen würde. Für den höheren und höchsten Unterricht, sowie zum Selbststudium wird sich die zitirte Methode vorzüglich eignen, nicht aber für die Schule. Oder wird ein Lehrer den Unterricht im Freihandzeichnen auch damit beginnen, dass er ein komplizirtes Ornament hinstellt und davon gewisse Linien und Teile abzeichnen lässt? Nein, er wird zunächst einfache, schöne Linien wählen, um nach und nach den *Formensinn* zu bilden. Ähnlich in der Geographie! Da handelt es sich darum, den *Sinn fürs Naturwahre* in der Karte zu wecken, und dies geschieht dadurch, dass man den Schüler die geographischen Verhältnisse fixiren lässt. Damit er aber im Stande ist, Verhältnisse darzustellen, muss man ihm etwas geben, worauf er sich beziehen kann. Es wäre unlogisch, dieses Hülfsmittel in geraden Linien zu suchen; denn diese stehen nicht in einem *organischen* Zusammenhang zu den übrigen Bestandteilen des Kartenbildes, wie etwa die Radien zum Kreise oder die Axen zur Ellipse. Als die charakteristischen Züge in der Karte sind vielmehr die Flüsse und Seen anzusehen, denn an diese lehnen sich hauptsächlich die übrigen Elemente, wie Städte, Ortschaften und Verkehrswege an. Aus diesem Grunde gebe ich dem Schüler das hydrographische Netz in die Hände und indem er dann das andere einträgt, kommt er auch am geschwindesten zum Verständnis der symbolischen Zeichen, deren sich die Kartographie bedient.

Den Realien im allgemeinen wie der Geographie im besondern sind in den meisten Lektionsplänen nur wenige Stunden eingeräumt. Um so mehr ist es ein Gebot der Notwendigkeit, sich beim Unterrichte in diesen Disziplinen der zweckmässigsten Methode zu bedienen. Wenn die vorstehenden Zeilen etwas dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auf das Kartenzeichnen, auf diesen wichtigen Bestandteil des erdkundlichen Unterrichtes zu lenken, so ist ihr Zweck wohl erreicht.

Edwin Zollinger, Zürich.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Die Hauptbestimmungen des vom Erziehungsrate unterm 19. Dezember 1883 erlassenen Regulativs betr. die Visitationen an den Sekundar- und Primarschulen lauten:

In Schulkreisen mit mehr als zwei Schulen oder in Gemeinden mit mehr als zwei Schulabteilungen können sich die Schulpflegen zum Zwecke der Beaufsichtigung in Sektionen teilen.

Jedes Mitglied hat jede der ihm zur Visitation zugeteilten Schulabteilungen jährlich mindestens zwei mal zu besuchen, Examenbesuche nicht mitgerechnet.

Die Ergänzungs-, Sing- und Arbeitsschulen, sowie die allfälligen Fortbildungsschulen, Kleinkinder- und Privatschulen sind bei Verteilung der Visitationen als besondere Schulabteilungen zu behandeln und es ist denselben mindestens die Hälfte der auf eine Alltagschule entfallenden Zahl von Besuchen zuzuwenden.

Die spezielle Aufsicht über die Arbeitsschulen kann von der Schulpflege einer Frauenkommission übertragen werden.

Die Bezirksschulpflegen haben darüber zu wachen, dass die Vorschriften des vorstehenden Regulativs ausgeführt werden. Gegen säumige Mitglieder der eigenen Behörde und der untern Schulbehörden ist nach den Bestimmungen des Gesetzes betreffend Ordnungsstrafen vom 30. Weinmonat 1866 zu verfahren.

Das Regulativ tritt mit Beginn des Schuljahres 1884/85 in Kraft. —

Die nunmehr auf selbständiger Grundlage eingerichtete und auf 1. Januar 1884 eröffnete Witwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer zählt 849 Mitglieder, welche einen Jahresbeitrag (à 32 Fr.) von 27,168 Fr. entrichtet haben. Daran zahlt der Staat für 825 Mitglieder (à 12 Fr.) einen Beitrag von 9900 Fr., die Lehrer (à 20 Fr.) einen Beitrag von 16,500 Fr.; 24 weitere Mitglieder, welche nicht mehr dem Lehrerstande angehören, bezahlen den vollen Beitrag à 32 Fr., zusammen 768 Fr. — Der von der schweiz. Rentenanstalt aushinbezahlte Hülfsfonds beträgt 70,000 Fr. Dazu kommt eine am 31. Dezember gemachte Schenkung der zürcherischen Liederbuchanstalt im Betrage von 1000 Fr. —

Die Zahl der bei der schweiz. Rentenanstalt auf 1. Jan. 1884 versicherten höheren Lehrer beträgt 127. Der Jahresbeitrag à 38 Fr. beläuft sich auf 4788 Fr. Die Staatskasse bezahlt für 119 Mitglieder 18 Fr., zusammen 2142 Fr., die Mitglieder je 20 Fr., zusammen 2380 Fr. Dazu kommen 7 volleinzahlende Mitglieder, welche den vollen Beitrag à 38 Fr., zusammen 266 Fr. entrichten.

Bern. Die Wahl des Herrn Dr. Fr. Haag von Diessenhofen (Thurgau), gegenwärtig Rektor am Gymnasium Schaffhausen, zum Lehrer und Rektor des Gymnasiums Burgdorf wird genehmigt.

In die Aufsichtskommission des botanischen Gartens werden gewählt: Herr B. Studer, Gemeindrat, Herr Hügli, Kantonsbuchhalter, Herr Dr. Hopf, Herr Dr. W. Lindt und Herr Coaz, eidg. Forstinspektor, sämtlich die bisherigen.

Für das Jahr 1883 werden folgende Staatsbeiträge bewilligt: 1) der bernischen Musikgesellschaft 3000 Fr., 2) dem bernischen Stadttheater 1000 Fr.

Dem bernischen Offiziersverein wird zur Abhaltung eines Fechtkurses an drei Abenden per Woche die Benutzung der akademischen Turnhalle gestattet.

Der von Herrn Helfer Gerster sel. an den Knabensekundarschulen der Stadt Bern erteilte Religionsunterricht wird bis nächsten Frühling Herrn Romang, gew. Pfarrer in Rüegsau, übertragen.

Die Errichtung einer deutschen Privatschule in Bellelay wird genehmigt.

ALLERLEI.

— *Uri.* Schulinspektor Pfarrer Furrer in Silenen, von der Urner Regierung zu den letztjährigen Rekrutenprüfungen abgeordnet, schreibt in seiner Berichterstattung u. a. folgendes: „Das Resultat der Rekrutenprüfung ist ein sehr trauriges. Ausser im Lesen und in der Zahl der Nachschüler haben wir auf allen Linien statt Fortschritt Rückgang zu verzeichnen. Und man kann das traurige Resultat nicht etwa der Unbilligkeit oder Strenge der Herren Experten zur Last legen; sie hielten sich genau an das Reglement; zudem behandelten sie die jungen Leute loyal, suchten durch passende Fragen die Antworten zu erleichtern und nahe zu legen. Es wurde nicht auf schlechte Noten abgesehen, sondern eher auf gute. Ich wünschte nur, es wären alle Eltern und Lehrer der Rekruten gegenwärtig gewesen. Sie hätten sehen können, dass es mit den Kenntnissen derselben in vielen, vielen Fällen nicht weit her ist.“

— *Lehrer:* „Die Körperwärme der Säugetiere ist eine Wirkung des warmen Blutes. Nun, lieber Fritz, woher kommt es, dass sich die Katze warm anfühlt?“ *Schüler:* „Weil sie immer unter dem Ofen liegt.“

— *Inspektor:* „Wie lautet das Wort Schwein in der Mehrzahl?“ *Schüler:* „Meerschwein.“

— *Weisheit aus Kindermund.* „Schulze“ — sagte der Lehrer zum Jüngsten in der Klasse — „nenne mir einmal ein Reptil. Ein Reptil ist, wie ich dir erklärt habe, ein Geschöpf, das kriecht. Kennst du eins?“ — „Na ob! Mein kleines Schwesterchen!“

LITERARISCHES.

Mr. Ulrich Zwingli's Lehrbüchlein. Lateinisch und deutsch herausgegeben von E. Egli. Zürich, Schulthess. 1884. Fr. 1. 60.

Es ist das die einzige rein pädagogische Schrift Zwingli's, erschienen 1523. Das Büchlein ist sehr hübsch ausgestattet, eine würdige Jubiläumsschrift. Ob freilich der lateinische Text neben dem deutschen demselben viele Liebhaber zuführen wird, darf man bezweifeln, obgleich die lateinische Ausgabe älter ist als die deutsche.

Zwingli-Album. Frankenberg, Stange. 1884. 35 Rp.

Ein kleines Album von zwölf Bildern in Lichtdruck: Zwingli nach Asper, sein Geburtshaus, die Klosterkirche von Einsiedeln, der Grossmünster in Zürich, das alte Rathaus in Zürich, die Kappeler Milchsuppe nach Anker, Zwingli's Abschied nach Vogel, Kappel, Zwingli's Tod nach Weckesser, seine Waffen, Oekolampad, die Zwinglistatue nach Natter.

Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich

Samstags den 12. Jan. 1884, nachmittags 2 Uhr,

Dritter Vortrag:

Herr Prof. Heim: Die Lawinen.

Lokal: Aula des Fraumünsterschulhauses.

Eintritt frei.

Zürich, 9. Januar 1884. **Die Direktion.**

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der Primarschule der Gemeinde **Glarus** ist eine Lehrstelle zu besetzen.

Amtsantritt: Anfang April l. J.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen und kurzem Ausweis über ihren Bildungsgang, event. ihre bisherige Lehrtätigkeit begleitet, bis Ende Januar l. J. dem Präsidenten des Schulrates, Herrn G. Trümpy-Zwicky in Glarus, einreichen, welcher auch über die Anstellungsbedingungen Auskunft erteilt.

Namens des Schulrates:
Der Aktuar:
Jenny-Studer.

Offene Lehrstelle.

Ein **Lehrer** für **moderne Sprachen** und **Musik** findet Anstellung in einem Knabeninstitut der deutschen Schweiz. Anmeldungen beliebe man unter Chiffre O 2761 Z an **Orell Füssli & Co.** in **Zürich** einzureichen. (OF 2761)

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Schwizer-Dütsch.

Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur.

I. Serie 22 Bändchen zum Preis von nur 50 Rp.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Pädagogischer

Jahresbericht

von

1882.

Im Verein mit

Binkan, Eckardt, Eichler, Emerczy, Flinzer, Freytag, Gottschalg, Hauschild, Kleinschmidt, Lion, Lüben, Oberländer, Richter, Rothe, Zimmermann

und mit dem

Archiv-Bureau der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Friedr. Dittes

in Wien.

35. Jahrgang.

Preis Fr. 13. 35.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek

(billigste u. reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 1800 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

PS. Ein detaillirter Prospekt wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Cts.

Vakante Reallehrerstelle.

An die Mädchenrealschule der Stadt St. Gallen ist auf Mai 1884 die **Stelle eines Hauptlehrers für deutsche Sprache und Rechnen** neu zu besetzen.

Mit derselben ist ein Gehalt von 3000 Fr. verbunden, nebst Alterszulage bis au 3500 Fr. und Anspruch auf die städtische Lehrerpensionskasse.

Anmeldungen nimmt bis zum 20. Januar 1884 Herr Schulratspräsident **Pfarrer Mayer** in **St. Gallen** entgegen.

St. Gallen, 21. Dezember 1883.

Die Kanzlei des Schulrates:
Künzle.

(H 357 G)

Neu! Vorrätig in allen schweiz. Buchhandlungen. **Neu!**

Aus neuer und alter Zeit.

Erste Abteilung:

Erinnerungen an die schweiz. Landesausstellung.

1. Prolog. 2. Die Ausstellungschronik. 3. Im Pavillon Sprüngli. 4. Die Heimkehr des Wehnthaler Mädchens von der Landesausstellung. 5. Das Mädchen aus der Fremde. 6. Schlusswort des Chronikschreibers.

Zweite Abteilung:

Festspiel zur Zwingli-Feier.

7. Neujahrsgruss auf den 1. Januar 1884. 8. Ankündigung des Festspiels durch einen Herold. 9. Zwingli als Feldprediger. 10. Das Neujahrsgespräch (1. Januar 1515). 11. Zwingli's Abschied. 12. Des Herolds Schlusswort.

Dramatische Gespräche zur Aufführung im Familienkreise.

Von **F. Zehender.**

Der zweiten Serie **„Hauspoesie“** zweites Bändchen.

6 Bogen 12° eleg. br. — Preis **1 Fr.**

Die früher erschienenen sieben Bändchen „Hauspoesie“ sind in jeder schweiz. Buchhandlung geheftet à 1 Fr., Bändchen 1—6 (erste Serie) auch elegant gebunden à 6 Fr. zu haben.

Der Inhalt aller Bändchen ist auf dem Umschlag eines jeden spezifizirt angegeben.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Schulbücher

aus dem

Verlag von Cæsar Schmidt in Zürich.

Bühler, Schweizer Heimatkunde in 20 Bildern. Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Gesetze und Rechte. Ein vaterländischer Wegweiser für Alle, besonders für Fortbildungs- und Rekrutenschulen. 3 Fr. (Partienpreis für Schulen Fr. 2. 50.)

— — Schlüssel dazu 20 Rp., mit Karten 60 Rp.

Gerstenberg, Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. Fr. 3. 75.

Keller, H., Grammatica della lingua tedesca 3 Fr.

— — Vocabularium und Konversationsbuch der engl. Sprache. 2. wohlf. Ausg. 1. 25.

Lüond, Chronologischer Abriss der Schweizergeschichte. 60 Rp.

Methfessel, 100 Jugendlieder älterer und neuerer Dichter und Komponisten für Primar- und Volksschulen, zweistimmig bearbeitet. 1 Fr. (Partiepreis 10 Ex. à 75 Rp.)

Orelli, J., Lehrbuch der Algebra für Industrie- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. 3. Aufl. 2 Bde. 10 Fr.

Schmidlin, Lehrbuch der englischen Sprache. 2 Teile. I. Fr. 1. 25, cart. Fr. 1. 60. II. Fr. 1. 40, cart. Fr. 1. 80.

Simler, Leitfaden der botanischen Formenlehre oder Anleitung zum wissenschaftlichen Beschreiben der Blütenpflanzen und zur Erkenntnis der botanischen Kunstausdrücke. Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler. 75 Rp.

Wichtige und interessante Erscheinungen für Lehrer:

Dodel-Port, Illustrirtes Pflanzenleben. Gemeinverständliche Abhandlungen über die interessantesten und wichtigsten Fragen der Pflanzenkunde. 15 Fr. geb. 18 Fr.

Glogau, Ziel und Wesen der humanistischen Bildung. 1 Fr.

Lunge, Zur Frage der Ventilation mit Beschreibung des mimetrischen Apparates zur Bestimmung der Luftverunreinigung. Fr. 1. 20.

In Paris mit der silbernen Medaille geehrt:

Möllingers dritte Himmelskarte mit drehbarem Horizont und transparenten Sternen 1.—6. Grösse, mit den Figuren der Sternbilder, den Orten der wahren und der mittlern Sonne und einem Stundenkreise, welcher in jeder Stellung die gleichzeitige Tageszeit aller Hauptorte der Erde angibt. Grösstes Folioformat mit einem auf blaues Papier gedruckten Horizont. Preis 12 Fr. Aufgespannt mit Rahmen 24 Fr. Prospekte mit Abbildung und Anleitung zum Aufspannen sowie zum Gebrauch überall **gratis** zu haben. Als beschreibender Text dient dazu:

Möllinger, Prof., Otto, Lehrbuch der Astrognosie oder methodische Anleitung zur Kenntnis der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder nebst Beschreibung der merkwürdigen Erscheinungen in der Fixsternwelt mit einer Alignementskarte des Sternhimmels. Dritte völlig umgearbeitete Auflage. Preis Fr. 3. 60.